

Er rettete 10'000 Kindersoldaten

Conradin Perner Der Davoser Literaturprofessor verdurstete beinahe in der afrikanischen Savanne und überlebte einen Schlangenbiss. Nun ist er geehrt worden – mit der feierlichen Übergabe des südsudanesischen Passes.

Yann Cherix

Herr Perner, Sie scheinen sieben Leben gehabt zu haben. Zum Beispiel in den 70er-Jahren: Eine potenziell tödliche Kobra hatte Sie gebissen.

Das war im Grenzland Kenia/Sudan, neun Tage Fussmarsch von der nächsten Strasse entfernt. Eine Schwarze Wüstenkobra hatte mich in meiner Hütte erwischt. Ich blieb ruhig. So konnte das Gift der Schlange wohl nur langsam von der Ferse aus im Körper zirkulieren und zu Herz und Lunge gelangen.

Sie verdursteten mal beinahe, lagen ohnmächtig in der ausgetrockneten Savanne.

Meine Begleiter fanden in der Nähe nasse Erde. Sie rieben damit meine Lippen und meine Genitalien ein. Ich kam wieder auf die Beine. Wir gingen weiter. Das ist alles.

Und Sie kamen in den 90ern unter Beschuss der nordsudanesischen Armee. Ihr Land Cruiser wies 23 Löcher auf. Jaja... Jetzt hören Sie aber auf. Mein Leben lässt sich nicht auf ein paar abenteuerliche Anekdoten reduzieren. Lesen Sie meine Bücher. Da steht alles drin.

Conradin Perner zündet sich seine Pfeife an. Dann zeigt er mit dem Feuerzeug in der Hand hinter und über sich. Die wortlose Fuchtelei bedeutet: Alle Antworten gibt es in den Büchern, die die vier Wände seines kleinen Arbeitszimmers belegen.

Hier im dritten Stock, unter dem Dach seines 150 Jahre alten Hauses mitten in Davos, ist sein Leben aufgereiht. Der heute 79-jährige hat alles niedergeschrieben, alles dokumentiert. Tausende von Seiten. Sie berichten von seinen Jahren als Delegierter des Internationalen Roten Kreuzes, die ihn in das traumatisierte Vietnam brachten, nach Bangladesch, in indische Kriegsgefangenenlager. Aber vor allem berichten die klein beschriebenen Seiten von seinen Jahren in Afrika.

Im Süden des Sudan, dieses von vielen Krisen und Kriegen geprägten ostafrikanischen Landes, hat der reisende Davoser seine Lebensaufgabe gefunden. Als Literaturprofessor ist er 1974 nach Khartum gekommen. 40 Jahre später ist er als allen Kriegsparteien, allen Stämmen akzeptierter Vermittler gegangen. Dies in einem heute zerstrittenen, verwundeten Land, das es so erst seit 2011 gibt.

Gestern wurde er für seinen Einsatz geehrt. Mit dem Pass des Südsudan. Ein Delegierter des erst 2011 gegründeten Staates reiste dazu extra an, um dem «Sohn des Südsudan» persönlich das Dokument zu überreichen. Der Schweizer ist der erste Ausländer, dem die Ostafrikaner diese Ehre zuteilwerden lassen.

Eine kleine Feier im Rathaus mit dem Davoser Stadtpräsidenten und Vertretern des Schweizer Aussendepartements war der Rahmen dazu. «Eigentlich stehe ich nicht gerne im Mittelpunkt», so der Gefeierte. «Aber nun ja, dann eben.» Die Pfeife qualmt.



Der Humanist und Forscher Conradin Perner hat über die Jahrzehnte viele Erinnerungsstücke aus allen Teilen der Welt gesammelt. Foto: Yann Cherix

Kwacakworo wird er im Südsudan genannt. Bedeutet: menschenfressender Leopard. Je furchterregender der Name, desto respektierter die Person.

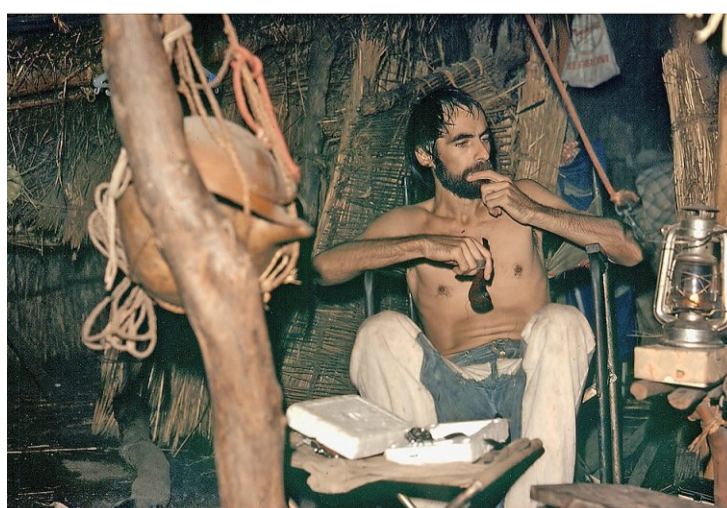
Der hagere Weisse hat sich beim Wüstenvolk der Anyuak diesen Namen erarbeitet. Mit der Zähigkeit des Berglers und der Gelassenheit, die ihm sein Vater mit auf den Weg gegeben hat. «Biz Gottvertrauen taaf ma gopfardeckel au no ha», habe sein Vater stets gesagt.

Zu Beginn seiner Zeit bei den Anyuak im Südsudan, erzählt Perner, hätten ihn die Einheimischen nicht gerade freundlich empfangen. Er lebte zunächst monatelang in einer von Ratten verseuchten Hütte, versuchte sich anfänglich in einer ihm völlig fremden Sprache zu verständigen. Nur der König sprach etwas Arabisch, gab sich aber we-

Kwacakworo wird Perner im Südsudan genannt. Bedeutet: menschenfressender Leopard.

nig Mühe. Der Fremde hielt durch, biss sich fest. Wie schon so oft in seinem Leben. Perner überstand Malariaanfalle, Durchfall bis zur Bewusstlosigkeit, ein Feuer und eben: einen Kobrabiss.

Conradin Perner blieb beim ersten Mal im Südsudan drei Jahre. Der König wurde zum Freund, viele der Anyuak zu Vertrauten. Während fünf Jahren sollte er immer wieder in die Region zurückkehren, um das Leben des Naturvolks – als Wilde verschrien – zu dokumentieren.



Drei Jahre lebte der Davoser beim Naturvolk Anyuak. Foto: Conradin Perner

Der Schweizer, einst an die Universität von Khartum berufen, um französische Literatur zu lehren, war längst zum Ethnologen geworden. Eine achtbändige Monografie sollte daraus hervorgehen, 2700 Seiten lang. Dazu ein Wörterbuch zur Sprache der Anyuak. Beide Bücher gelten als Standardwerke.

Der Sohn eines Davoser Malermeisters war angekommen. Er, der durch die Literatur die Welt entdeckte, um später diese zu bereisen. Er, der während Jahren immer weitermusste, stets Neues entdecken wollte, rastlos und ohne eigene Familie blieb. Der Vielschreiber hatte bei den Anyuak, wie er sagt, «eine zweite Heimat gefunden». Ausgerechnet bei einem Volk, das keine eigene Schrift, keine eigenen Schriftstücke kennt. Oder vielleicht gerade darum.

Er begleitete diese Savannenbewohner in ihrem Alltag, der vom Überlebenskampf in dieser fordernden Natur geprägt war. Er sah, wie liebevoll die Gemeinschaft die Kinder aufzog; und wie kriegerisch diese gleichzeitig war. Und er begriff, dass die Anyuak Gott nicht als Freund der Menschen verstanden und sie im Grunde ganz gut ohne ihn auskommen.

Was haben Sie bei den Anyuak über den Menschen an sich gelernt?

Alle auf diesem Planeten wollen schlussendlich nur eines: Gutes. Ich habe einen starken Glauben an den Menschen. Daran ändern

die paar Drecksieche, denen ich in meinem Leben begegnet bin, auch nichts.

Was haben Sie über sich selbst gelernt?

Dass ich ziemlich viel aushalten kann. Physisch und psychisch. Und dass meine ruhige Art offenbar in Afrika gut ankommt. Weder habe ich die Menschen dort von oben herab behandelt noch idealisiert. Und ich habe alle gleich behandelt: Kindersoldaten, Könige oder Warlords.

Können wir jetzt doch noch über die Geschichte der 23 Einschusslöcher in Ihrem Land Cruiser sprechen?

Sie lassen nicht locker, oder?

Das kennen Sie von sich selbst, oder?

Also gut. 1991, Bürgerkrieg im Sudan. 10'000 Kinder, die in Lagern in Äthiopien gelebt haben, waren über die Grenze ins Anyuak-Dorf Pochalla geflüchtet. Sie galten als Feinde der Nordsudanesen, die sie als Kindersoldaten bezeichneten. Wir nahmen sie auf, während drüben am Akobo-Fluss bereits die Soldaten standen. Als der Angriff kurz bevorstand, sahen wir nur noch eine Möglichkeit: die Flucht nach vorne. Ich nahm so viele Kinder wie möglich auf die Rückbank und fuhr Vollgas in die Nacht hinaus. Die Nordsudanesen schossen, wir entkamen.

Sie gelten als Mann, der diese 10'000 unbegleiteten Kinder gerettet hat. «Vater der

verlorenen Buben» werden Sie genannt.

Ich half einfach mit, diesen Kindern die Flucht aus der unter Beschuss stehenden Region zu organisieren.

Mit einem dieser Kinder sind Sie bis heute befreundet.

Ja, er heisst Napoleon und ist mittlerweile Kommunikationschef der Regierung des Südsudan.

Er hat Ihnen den Pass persönlich in Davos übergeben? Ja. Hat mich sehr gefreut.

Was hat Napoleon für eine Geschichte?

Lesen Sie das Buch!

Jetzt lächelt er. Und zieht zufrieden an seiner Pfeife.

Haus soll zur Stiftung werden

150 Jahre alt und mitten in Davos: Conradin Perner nennt es das «Haus der 55 Speere». Die drei Stockwerke hat er mit den Schätzen seiner Reisen gefüllt. Das Haus wirkt wie ein ethnologisches Museum. Soll aber keines werden. Bei seinem Tod will Perner das Haus der Gemeinde vermachen. Eine Stiftung wurde gegründet, die es zu einem Künstler- und Forscherhaus machen soll. Eingeladene sollen dort gratis für eine begrenzte Zeit leben können. Perner und seine Stiftung sind noch in Verhandlungen mit der Gemeinde und Institutionen. (cix) www.kwacakworo.com